

Monatsbericht Januar 2020

Ein neues Jahr, ein neues Jahrzehnt und ein neuer Monatsbericht – Januar 2020. Nachdem meine Mitfreiwilligen Lydia und Rebecca ab – und weitergereist waren, nahm der normale Alltag wieder seinen Lauf. Zuerst machte ich mich auf ins Kinderheim nach Tingua, wo geistig und körperlich beeinträchtigte Jungs von 10-18 Jahren auf dem schönsten Grundstück von Casa da Menor zusammenleben. Umgeben von zauberhafter Natur bietet die dortige Ruhe ein Pendant zum fortwährenden Durcheinander in Miguel Couto. An jenem Tag machte ich zusammen mit den Jungs Pizzagesichter. Die Freude war riesengroß, vom Aufgehen des Teiges, bis hin zur Fertigstellung im Ofen: Alle hatten ein Lächeln auf dem Gesicht.

Mit gefülltem Magen machten wir uns dann auf den Weg ins nahegelegene „Casa Sao Paulo“. Dort wohnen über zehn Männer mit Drogenvergangenheiten inmitten unberührter Natur und ohne Kontakt zur Außenwelt. Mithilfe eines geregelten Alltages und der Bekräftigung des Glaubens soll ihnen eine „zweite Chance“ gegeben werden. Rafael, ein Angehöriger der Gemeinschaft, erzählte, dass er jahrelang auf der Straße gelebt und dort Drogen konsumiert hatte. Nun will er seine Chance auf einen Neuanfang nutzen. Sein Ziel: Eines Tages für den Pater als Missionar zu arbeiten.

So haben auch die anderen Männer ihre Ziele und Wünsche für eine bessere Zukunft. Vorbereiten auf diese und vor allem eine Alternative zum Drogenkonsum bieten sollen die „professionellen Kurse“ von Casa do Menor, wie zum Beispiel die Ausbildung zum Friseur oder zum Koch. Da es das „Haus für Erholung von Drogenabhängigkeit“ erst seit sieben Monaten gibt, haben für die ersten zwar schon die Kurse angefangen, inwieweit das Projekt am Ende wirklich nachhaltig ist, ist jedoch bisher noch nicht abzusehen. Auf mich macht die Gemeinschaft auf jeden Fall einen guten Eindruck. Es wird gespaßt, gespielt und erzählt - die meisten sind interessiert an mir, tauschen sich mit mir aus oder berichten von ihrer Abhängigkeit, über ihre Zukunftsziele oder über ihre Familie.

Zurück in Miguel Couto bringe ich mein Haus auf Vordermann; putzen, Wäsche waschen und Hängematten aufhängen sind angesagt. Nebenbei hatte ich schon Wochen zuvor angefangen einen Ausflug mit den Kids aus den Kinderheimen zu planen. Gemeinsam mit der Koordinatorin machten wir einen Strand in der Nähe von Rio aus und klärten die Kostenfragen. Dann zusammen mit der Psychologin machte ich mich auf zum Einkaufen von Getränken, Essen und Sonnencreme. Mitte Januar war es schlussendlich soweit. Ein ganzer Bus voll mit Babys, Kindern, Jugendlichen, Sozialmüttern, Psychologen und uns Freiwilligen – ich hatte meine Gastschwester Jessica und meine Bekannte Bruna motivieren können – fuhr

Richtung Strand. Der Himmel war wolzig, die Wellen flach und der Strand menschenarm.



Für viele der Kinder war es das erste Mal, dass sie das Meer aus nächster Nähe erleben durften, dementsprechend war die Entdeckungsfreude riesig. Pietro flitzte zum Meer, Vittoria setzte sich verträumt in den Sand, Richard spielte mit dem Ball und Rogerio machte sich ans Sandburgen aufbauen. Neben den vier Kids aus Casa Reviver, den Babys aus Casa Herbalife und den Jungs aus Casa Vida, hatten manche Sozialmütter ihre eigenen Kinder mitgebracht – es war ein freudiges Durcheinander.



Da genug Sozialmütter für die kleineren Kids da waren, konnte ich mich entspannen und den Tag eher mit den Jugendlichen verbringen. Statt aufzupassen, heißt es bei den Jungs viel mehr sein Ding durchziehen, das zu machen, was einen Spaß macht und sich dabei gleichzeitig zu beweisen. Wir machten ein Wettrennen und kickten Fussball, wobei immer der Wettbewerb ganz oben steht, nicht nur zwischen den Jungs selbst, sondern vor allem auch mit mir. Um dann Aufmerksamkeit und Respekt zu erhalten, muss man Leistungsfähigkeit zeigen. Trotzdem oder auch deshalb finde ich die Herausforderung auch im Jungsheim zu arbeiten interessant und will im neuen Monat öfter in eben jenen Casa Vida present sein.



Am Ende war der Tag am Meer ein voller Erfolg; keiner war ertrunken und alle waren heil und müde wieder in Miguel Couto angekommen. Und so durfte ich mich beruhigt in meinen Urlaub verabschieden. Nach fünf Monaten in Brasilien, in Miguel Couto und Rio war ich gespannt nun auch andere Seiten von Südamerika kennenzulernen. Außerdem freute ich mich nach nun schon drei Monaten ohne Lena auf meine anderen Mitfreiwilligen aus Brasilien, Bolivien und Peru.

Nach Zwischenlandung in Lima erreichte ich mein erstes Ziel Cusco. Mitten in der Altstadt bewohnte ich mit meiner Mitfreiwilligen Anna-Lena ein schickes Hostel. Natürlich waren wir vor allem wegen dem Machu Picchu in Cusco, doch auch die Stadt selbst hat einiges zu bieten. Kleine Gäschen, Cafes und Restaurants begleiten einen so zum Beispiel hoch zum Cristo, der wie in Rio über der Stadt thront, wenn auch nicht so majestätisch. Haus an Haus, rotes Dach an rotes Dach, weitet sich die dicht besiedelte Stadt bis zur nächsten Hügellandschaft.



Sonst ist die Stadt sehr touristisch. Im Zentrum tummeln sich die „Cringos“ und werden von den zahlreichen Souvenirshops zum Shoppen eingeladen. Auch ich habe mir einen traditionellen Pulli gekauft, musste aber schnell feststellen, dass ich mit dem Modell und der Farbe alles andere als ein Unikat bin.



An Tag zwei fernab von Brasilien machten wir uns dann auf den Weg zum ersten Highlight: Der Ruinenstadt Machu Picchu. Die Inkastätte ist natürlich beeindruckend und da wir Glück mit dem Wetter hatten, präsentierte sich das Weltwunder von seiner besten Seite. Man muss nur aufpassen, dass man sich nicht im Bildermachen verliert, die Aussicht und die Motive werden nämlich mit der Zeit immer besser.

Am gleichen Abend ging es noch zurück nach Cusco. Mit Zug und Bus war die Rückreise deutlich entspannter als noch die Hinreise. Am nächsten Tag, ließ ich es entspannt angehen und traf mich mit Lydia und Rebecca, wir zogen zusammen durch die Stadt und machten einen Abstecher zum Cristo (Bild oben). Am Abend gingen wir zusammen in eine Karaokebar und ließen nach ein paar alkoholischen Getränken die Töne quietschen.

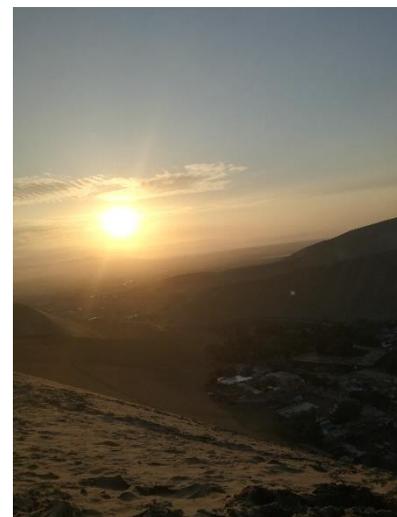


An Tag fünf meiner Reise zog es mich dann – nun war ich alleine unterwegs - nach Ica, eine eigentlich uninteressante Stadt, die wohl nur wegen ihrer Nähe zur Küste und zur Oase Huacachina Touristen anzieht. Trotzdem machte ich mich kurz nach meiner Ankunft in meinem Hostel, auf den Weg in die Stadt. Immerhin der große Platz in Zentrum war gut gefüllt und belebt, auch wenn die einsame Säule in der Mitte des Platzes alles andere als ein Magnet ist. Naja, nach ein paar Minuten auf der Parkbank machte ich mich zurück auf den Heimweg, ging etwas zu Abend essen und machte es mir in meinem Bett gemütlich.

Am nächsten Tag machte ich mich dann daran im Hostel Kontakte zu knüpfen. Da war zum Beispiel Carsten, ein in der Schweiz lebender Deutscher, der den Arbeitsalltag und den Leistungsdruck satt hatte und nun schon einige Monate mit seinem Motorrad durch die USA und Südamerika getourt war. Wir spielten zusammen eine Runde Billiard. Und dann war da eine junge Frau aus Ecuador, die wie ich alleine unterwegs war und eine Südamerikareise machte. Wir tranken zusammen ein Bier.

Später buchte ich für den Nachmittag eine Tour nach Huacachina. Das Angebot bestand aus Buggytour und Sandboarding in der Wüste. Auf dem Weg dorthin lernte ich Anna kennen, eine junge Berlinerin in meinem Alter, die auch alleine unterwegs war und drei junge Brasilianer, mit denen ich (endlich) wieder portugiesisch reden konnte. Denn mein Englisch hatte während den ersten sechs Monaten sehr gelitten. Am Flughafen bekam ich nur portugiesische Wörter raus und schämte mich schrecklich für mein Englisch. Deshalb war ich froh, an jenem Tag deutsch und portugiesisch reden zu können.

Da das Wetter von eben auf jetzt umschlug und es stark regnete, einigten wir uns zusammen mit dem Tourguide am nächsten Morgen wieder zu kommen. Gesagt, getan: Anna und ich kamen extra einige Stunden früher, um den Sonnenaufgang über der Oase mitzubekommen. Huacachina war menschenleer und wir gehörten zu einer Handvoll Frühaufstehern. Doch das Aufgehen der Sonne war jede Sekunde weniger Schlaf wert. Wie ein Feuerball schoss die Sonne am Horizont hoch.



Da wir auch nach einer Stunde über der immer wacher werdenden Oase noch etwas Zeit bis zur Tour hatten, fuhren wir nochmal zurück zum Hostel, frühstückten, duschten und fuhren ein weiteres Mal – diesmal zusammen mit den Brasilianern - nach Huacachina. Dort angekommen, brausten wir mit dem Buggy durch die Wüste und rutschten mit den Boards die Sandhügel runter, was eigentlich wie Schlitten fahren ist - nur schneller und spaßiger.



Am nächsten Tag ging's wieder in den Bus – weiter nach Arequipa, mein persönliches Highlight, dann über Puno, nach La Paz und schlussendlich nach Cochabamba. Dazu aber mehr im Monatsbericht Februar.

LG nach Nieder-Olm, Mainz und Dieburg

Euer Fabian